

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 19

Illustration: "I bi scho lang im Bad, Mami!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

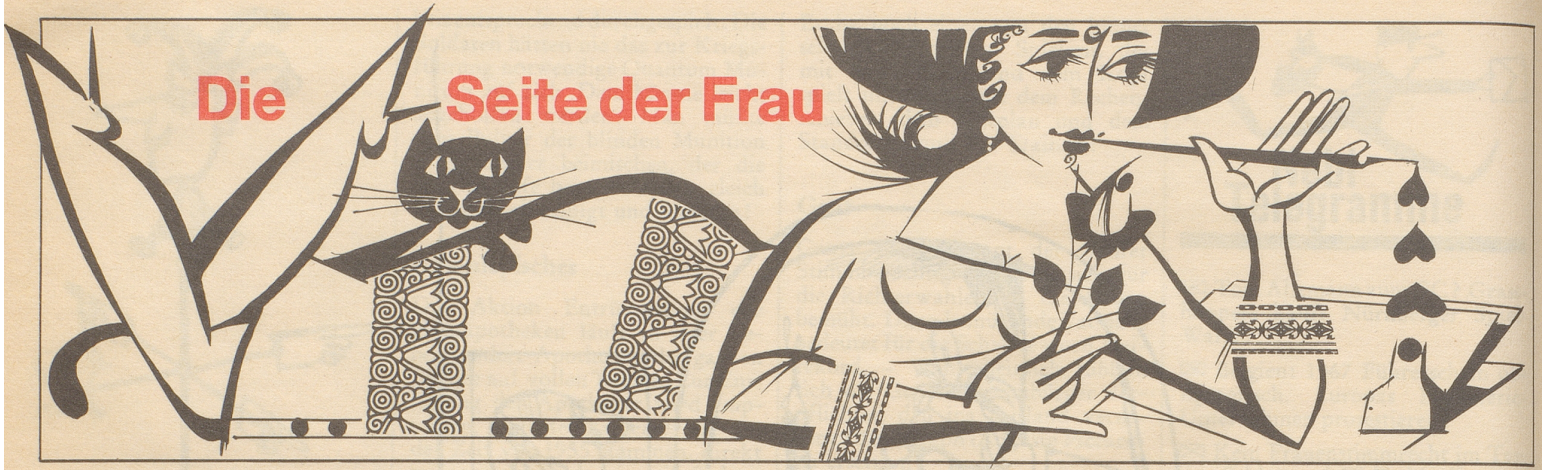
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wozu hat man Freunde?

In erster Linie, damit man jemanden hat, der einem «die Wahrheit sagt». Natürlich tun dies auch unsere Lieben, vor allem unsere erwachsenen Kinder. Aber es gibt schließlich auch Alleinstehende, und die müssen unbedingt Freunde haben, damit ihnen jemand die Wahrheit sagt. Falls man Familie hat, kommen die Freunde einfach dann noch dazu, und das ist immer wertvoll.

Sie sagen: «Ich bin dir das schuldig!» Und dann sagen sie einem also die Wahrheit. Manchmal ist das sehr gut, aber manchmal wollte man es gar nicht so genau wissen. Es kommt drauf an, ob es sich um unabänderliche Dinge handelt oder um solche, die man wissen muß, damit man sich danach richten kann.

«Deine Beine sind zu dick» sagen sie. (Oder zu dünn, oder krumm.) Tun können wir nicht viel dagegen, außer etwa zudecken, aber es ist vielleicht doch gut, wenn man es uns immer wieder sagt, ich meine gut für unsere psychische Hygiene. «Der Hut steht dir nicht» sagen sie. «Er macht zu alt.» Und beim nächsten Mal sagen sie: «Die Frisur ist zu jugendlich für dich, das macht erst recht alt.»

Was immer man tut, macht also alt, besonders wenn man nicht mehr jung ist. Aber das letztere weiß man selber und eigentlich ist es halb so schlimm. Auch die Allerjüngsten werden einmal alt. Gegen den Hut und die Frisur könnten wir im Prinzip zwar etwas unternehmen, aber vielleicht gefällt beides irgend jemand anderem unter unsern Bekannten, oder es gefällt auch einfach uns selber, und das ist schließlich auch etwas.

Für unsere psychische Hygiene ist es auf alle Fälle gut, denn die unangenehmen Dinge sind bekanntlich immer die Wahrheit.

Nur eben, der Hut ist nun einmal bezahlt, das Haar geschnitten. Wahrheit muß trotzdem sein. Man soll dem andern objektiv entgegen treten, was immer uns an ihm mißfalle, und man soll ihn, wenn er klagt, drauf aufmerksam machen, daß er schließlich auch seine Fehler habe, statt so blöd zu sympathisieren, wie manche es tun.

Oder sollte man am Ende doch? Ich meine: blöd sympathisieren? Etwa so: da treffen sich die jungen Leute nach dem Feierabend, an einer ganz bestimmten Ecke oder unter einer ebenso bestimmten Uhr, oder Er wartet vor ihrem Arbeitsort auf Sie. Und dann ziehn sie, eingehängt und vorne die Finger nochmals verflochten und verschränkt,

zusammen von dannen und fangen sofort, am sichern und oft einzigen Zufluchtsort, den sie für einander bedeuten, mit Erzählen an. Er sagt, wie gemein der Bureauvorsteher mit ihm gewesen sei, und Sie sagt, was man so einem sollte. Und Sie sagt, der Chef habe um halb sechs noch zum Diktat geklingelt, drum habe Er – der arme Schatz! – – so lange warten müssen, und Er sagt, dieser Chef solle froh sein, wenn er ihm nie in einem finsternen Gäßlein begegne.

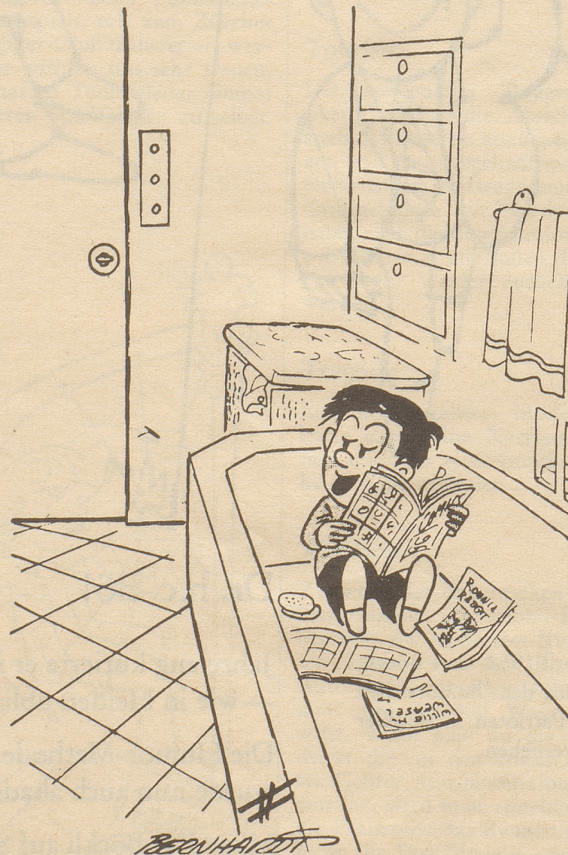
So klagen sie, und jeder verdammt den Peiniger des andern und die Ungerechtigkeit der Welt und es ist eine wundersame Sache: gleich darauf fallen ihnen nette Charakterzüge besagter Peiniger ein und

noch ein Weilchen später sind sie vergessen. Getröstet und um eine schwere Last erleichtert gehen die beiden schließlich in ihr billiges Lokal zum Nachtessen und halten sich zwischen zwei Gabeln voll an der Hand. Man hat einander bemitleidet. Man hat sympathisiert. Keines von beiden hat gesagt: «Es ist aber wohl auch *dein* Fehler», oder angedeutet, so ein Chef habe schließlich auch seine Sorgen, noch sonst Dinge, die vielleicht wahr sind und die man dem Freund zu sagen schuldig ist.

Wir sind allesamt Sünder und Schwächlinge, mit Ausnahme der Wahrheitsverkünder. Denn wir verlangen im Grunde von Freundschaft und Liebe vor allem Teilnahme und Trost und Verständnis für unsere größeren und kleineren Kümmernisse. Ob wir nun recht haben oder nicht, ist im Moment nicht so wichtig. *Bethli*

Die Ursachen der Teuerung

Es wird nachgerade Mode, die Ursache der allgemeinen Teuerung auf uns Konsumenten abzuschieben. Schreibt doch der Pressedienst des Schweiz. Konsumentenbundes u. a.: «Wir klagen alle über die Teuerung und werfen den Behörden vor, daß ihre Maßnahmen dagegen nichts nützen. Aber eigentlich sind die meisten von uns selbst daran schuld, daß die Preise immer wieder steigen. Etwas vom Wirksamsten, das sich dagegen tun läßt, müssen die Konsumenten nämlich selber tun: beim Einkaufen kritisch auf die Preise reagieren. Wenn der Konsument die Teuerung verhindern will, muß er daher durch sein Kaufverhalten für die Unternehmer einen starken Ansporn schaffen, einen anderen Weg zu suchen und zu gehen. Das kann jeder, indem er teurer werdende Waren nicht mehr kauft, sondern sich nach einem Er-



«I bi scho lang im Bad, Mami!»